

## **Predigt am Sonntag Sexagesimae, 16. Februar 2020, Hesekiel 2,1-5(6-7)8-10;3,1-3**

Predigttext für heute sind Worte aus dem Alten Testament aus dem Buch des Propheten Ezechiel oder Hesekiel – beide Namen sind gebräuchlich – im 2. und 3. Kapitel. Es ist ein Auszug aus dem Bericht, wie Gott den Propheten beruft, und der Prophet berichtet selbst. So:

*1 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße, so will ich mit dir reden. 2 Und als er so mit mir redete, kam der Geist in mich und stellte mich auf meine Füße, und ich hörte dem zu, der mit mir redete. 3 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, ich sende dich zu den abtrünnigen Israeliten und zu den Völkern, die von mir abtrünnig geworden sind. Sie und ihre Väter haben sich bis auf diesen heutigen Tag gegen mich aufgelehnt. 4 Und die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: »So spricht Gott der Herr!« 5 Sie gehorchen oder lassen es – denn sie sind ein Haus des Widerspruchs –, dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist...  
8 Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht wie das Haus des Widerspruchs. Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde. 9 Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle. 10 Die breitete sie aus vor mir, und sie war außen und innen beschrieben, und darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh. 1 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast! Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel! 2 Da tat ich meinen Mund auf und er gab mir die Rolle zu essen 3 und sprach zu mir: Du Menschenkind, gib deinem Bauch zu essen und fülle dein Inneres mit dieser Schriftrolle, die ich dir gebe. Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.*

„Ich komm lieber nicht in eure Kantorei, ich kann nämlich nicht singen“ – wer von uns aus den Chören hat den Spruch noch nie gehört? Ich bin übrigens, kurz nach dem Stimmbruch, nur deswegen in den Jugendchor gegangen, weil es hieß, hin und wieder bräuchte man jemanden, der Gitarre spielt. Und weil es da jemanden in der Altstimme gab, aber das ist eine andere Geschichte. Jedenfalls: Ich konnte nicht singen. Wenn ich es heute ein bisschen kann, dann, weil ich anfang, zum Chor zu gehen.

Das ist eine Erfahrung, die Sänger genauso kennen wie Sportler oder Fremdsprachenfreaks oder Physiker: Wir können nur das geben, was wir selber bekommen haben. Manchmal, weil wir Lust darauf hatten, es zu lernen. Manchmal auch, weil beim Lernen die Lust kam. So geht es auch Propheten vor langer Zeit und allen, die heute deren Dienst tun und Gottes Wort weitersagen.

Und was ist das zweite Argument, das wir Chorsänger immer hören, wenn wir jemanden zum Singen einladen, und der oder die will nicht? „Das ist nicht so meine Musik.“

Und alle, die in einem halbwegs breit aufgestellten Chor singen, wissen: Es gibt immer mal wieder Stücke, die sind eher meine Musik, und andere sind es weniger. Weil Geschmäcker verschieden sind, und weil Lieder zum Karfreitag nun möglicherweise auch thematisch nicht ganz so aufmuntern wie die zu Weihnachten. Und dann lassen wir uns drauf ein, und manche Chorleitung sagt auch, dass es Stunden gibt, da muss man einfach mal ganz viel Noten fressen. Und einiges geht gleich gut, und anderes bleibt sperrig, und ein paar Wochen später ertappen wir uns dabei, wie wir unter der Dusche fröhlich die Bassstimme von „O Haupt voll Blut und Wunden“ pfeifen. Obwohl wir selber Tenor sind.

Auch diese Erfahrung machen nicht nur Sängerinnen und Sänger, sondern Tänzer genau wie Monteure, Landwirte genau wie Wirtschaftswissenschaftler: Wirklich meins wird es erst, wenn ich es zu meinem gemacht habe. Auch wenn ich es vorher gar nicht dachte. So geht es auch Propheten vor langer Zeit und allen, die heute deren Dienst tun und Gottes Wort weitersagen.

Der Prophet, der hier von seiner Berufung erzählt, der hätte allen Grund, skeptisch zu sein.

Das, was der Prophet den Leuten sagen soll, das ist überhaupt nicht ihre Musik.

Er soll ihnen sagen: „So spricht Gott der Herr!“ – und das ist leider überhaupt nicht der Sound, den sie gerne hören. Sie haben sich sehr gut arrangiert mit einem Leben, in dem Gott nichts zu sagen hat. Oder wenn, dann einmal die Woche im Gottesdienst oder zu bestimmten Tageszeiten, aber das war's.

Im Alltag gelten nun mal andere Maßstäbe als seine. Da muss man sehen, wie man für sich selbst sorgt. Bestenfalls die eigene Familie, die eigene Firma, das eigene Volk. Wenn das auf Kosten anderer geht, ist das bedauerlich, aber so funktioniert das Leben. Gottes Maßstäbe sind gut, aber nicht alltagstauglich.

Wenn das nach einer vertrauten Melodie klingt, will ich es nicht bestreiten.

Klar, wir sind heute hier, das ist schon mal ein Zeichen guten Willens. Wir wollen Gottes Wort hören und dann auch umsetzen. Barmherzige, friedliche Menschen sein, die nicht immer nur auf den eigenen Vorteil achten, die nicht mal spöttisch über andere denken, sondern ihren Nächsten lieben und ihre Feinde auch, so wie es sich gehört für gute Christen. Menschen, mit denen Gott zufrieden sein kann. Und Menschen, die mit sich selber auch zufrieden sein können.

Das würden wir auch hinkriegen, wenn die Anderen uns ließen. Tun sie aber nicht. Und darum lassen wir sie auch nicht. Bestenfalls kommen wir am nächsten Sonntag wieder und hoffen auf gute Tipps, wie wir es besser hinkriegen.

Wenn Gott heute einen Propheten zu uns schicken würde, vermutlich wären seine Worte an uns auch nicht der Klang, den wir am liebsten hören.

Klage und Weh und Ach - so übersetzt es Luther, fast schon singend - sind die Worte, die Gott für die Menschen hat. Der Prophet muss sie sich nicht ausdenken. Sie sind schon längst aufgeschrieben, nur für ihn. Er soll sie verinnerlichen und weitersagen. Und er weiß schon vorher, dass es nicht ihre Musik ist. Keiner wird ihm freiwillig zuhören. Gott gibt ihm einen unmöglichen Auftrag. So wie er es meistens tut. Aber meistens gibt er auch etwas zur Stärkung mit. Gott sagt dann sowas wie „Hab keine Angst, ich bin mit dir.“

Oder „Ich werde deinen Weg an ein gutes Ziel führen.“ Oder „Mein Wort wird nicht leer zurückkehren.“ Wenn Gott einem sowas sagt, kann man mit Mut und Freiheit an die Sache rangehen.

Dem Propheten hier gibt Gott auch etwas mit auf den Weg. Er sagt: „Sie gehorchen oder lassen es! Aber auf jeden Fall sollen sie wissen, es war ein Prophet bei ihnen.“

Sie gehorchen oder lassen es? Wenn der allmächtige Gott selber bloß eine 50:50-Chance sieht, mit welcher Perspektive soll Ezechiel weitermachen. Er kennt die Geschichten von den Propheten, auf die das Volk und die Könige nicht gehört haben. Wer Glück hatte, wurde ausgelacht und verjagt. Im Innern des Propheten singt es jetzt schon „O Welt, ich muss dich lassen.“ Mehrstimmig.

Düsterer Inhalt und unklare Erfolgsaussichten. Menschlich gesehen gibt es für Ezechiel keinen Grund, dieses Amt anzutreten. Und dann hätte das Buch, das nach ihm benannt, nur ein Kapitel und nicht 48. Und er wäre bekannt geworden als der vernünftige Prophet. Aber Gott sagt zu ihm: Probiere es doch mal. Im wahrsten Sinn. Hier ist die Schriftrolle, auf der all das steht, was die Leute nicht hören wollen. Probier' sie, iss. Verinnerliche sie.

Und er tut es, und die Schrift mit den bitteren Worten schmeckt süß. Süß wie Honig.

Sänger kennen diese Erfahrung von Liedern, die erst sperrig waren. Aber auch alle Bibelleser kennen das. Professionelle Bibelleser wie ich, aber auch alle, die sie regelmäßig aufschlagen. Alle Konfis, die die Bibel aufschlagen, kennen das.

Entweder ist es unverständlich, und es sagt mir nichts.

Oder ich kenne es schon, und es sagt mir nichts Neues.

Oder es ist befremdlich, und es sagt mir nichts Schönes.

Ganz normale Reaktionen. Weil wir das Kauen verlernt haben. Beim Essen viel zu oft. Aber auch bei Informationen, und dazu gehört dann auch die Bibel. Schnell schlucken und weiter.

So hat man früher die Bibel nicht gelesen. Und so hat man früher auch nicht gegessen. Wenn etwas wertvoll ist, dann lässt man es sich auf der Zunge zergehen. Und irgendwann fängt es an, ganz neue Geschmäcker zu entfalten. Schwarzbrot schmeckt süß, fremdartige Chorsätze werden zum Ohrwurm, Bibelworte werden zum Lebensbrot.

Das ist das wirklich Schöne am Auswendiglernen: Dass ich immer mehr an einem Bibeltext entdecke und er bei jedem neuen Sprechen schöner wird.

Als kleine Übung dafür gibt es nachher am Ausgang etwas Süßes, was aber innendrin sehr gehaltvoll ist. Kein Glückskeks, sondern etwas viel Glücklicheres. Einen Bibelkeks. (<https://shop.bibellesebund.de/erwachsene/bibel-erleben/bibelkekse/bibelkekse.html>) Außen süß. Und drin in jedem Keks steckt ein Bibelwort. Ich weiß nicht welches. Aber wohl verschiedene. Ich weiß nicht, ob der Keks Ihnen schmeckt. Aber probieren Sie das Bibelwort mal. Sprich es so lange vor dich hin, bis du es nicht mehr lesen musst. Nach ein paar Malen kannst du es auswendig. Und dann sprich es weiter, den ganzen Tag. Kau drauf rum. Und spür, was sich da alles entfaltet.

Du kannst das auch mit einem anderen Bibelwort tun. Mit dem Wochenspruch, der Losung. Oder deinem frisch ausgesuchten Konfirmationsspruch. Du wirst Sachen entdecken und schmecken und spüren, mit denen du vorher nicht gerechnet hast.

Aber was machen wir mit den Worten, die wirklich nicht unsere Musik sind und es auch nie werden? Die wir hören oder lesen und genau wissen, was Gottes Anspruch ist, aber wir wissen genau, dass wir ihn nie erfüllen können? Gehorchen wir oder lassen es? Und der Prophet hatte halt einen unmöglichen Auftrag?

Noch besser ist es, wenn wir Gott ausreden lassen. Vielleicht kommen wir am nächsten Sonntag wieder und hoffen auf gute Tipps, wie wir es besser hinkriegen, dass Gott zufrieden mit uns ist, und wir es auch sein können. Aber die bekommen wir nicht. Gott sei Dank. Wir bekommen etwas Besseres. Wir bekommen Jesus. Gottes endgültiges und letztes Wort an uns. Jesus hatte den wirklich unmöglichen Auftrag. Mehr als jeder Prophet. Kam, um uns Gottes Wort zu sagen, und ging für uns in den Tod. Weil das so ist, vergibt Gott uns. Er gibt uns nicht Ratschläge und Motivation, er gibt uns Vergebung. Immer wieder.

Und ich weiß, auch das klingt sperrig: Da ist einer am Kreuz gestorben, für mich, und so zeigt Gott seine Liebe zu mir? So ist er mir gnädig, und so vergibt er mir?

Auch das ist eine Botschaft, bei der wir vor der Wahl stehen: Haben wir daran schwer zu schlucken? Oder gibt sie uns was zu kauen? Wer sich darauf einlässt und sie probiert, sie schmeckt und auf ihr kaut, wird erfahren: Es gibt keine süßere Botschaft als diese. Und dann wird sie auch weitersagt. Ganz von selbst.

Als einer meiner Professoren mal gefragt wurde, wie man diese Botschaft denn so weitersagen könne, dass sie auch ankommt, sagte er: „Sie müssen so laut schmatzen, dass die Anderen Appetit bekommen.“

Wenn du es wirklich gekostet hast, dann musst du zum Schmatzen nicht mehr ermutigt werden. Wenn du dich auf die Worte wirklich eingelassen hast, fangen sie an, dir zu schmecken. Und ihre Melodie spielt in dir, bevor du es willst. Sie sind deine Musik geworden, und bevor du dich versiehst, hast du angefangen zu singen. Amen.